

### Bankausweis und Währungsproblem.

In dem Bericht des Referenten des Budgetausschusses ist u. a. auch von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank die Rede und von ihrer Mitwirkung bei der Deckung der Kriegskosten. Die Schuld an die Oesterreichisch-Ungarische Bank, heißt es in dem Bericht, ist zum größeren Teil durch Neuausgabe von Banknoten gedeckt worden, über deren Höhe man bis heute nichts weiß, da die Bankausweise

fehlen. Wie schädlich sich dies für den Staatskredit erwiesen hat, geht daraus hervor, daß in maßgebenden Finanzkreisen die Höhe der umlaufenden Noten zeitweise vielfach überschätzt wurde. Der Referent dringt daher in einem von ihm selbst eingebrachten Antrag auf Veröffentlichung der Bankausweise und verweist hierbei auch auf die Tatsache, daß Oesterreich der einzige Staat ist, der die Veröffentlichung des jeweiligen Status seiner Notenbank eingestellt und damit ein Moment der Unruhe in sein Goldwesen hineingetragen hat.

Man kann sich zu dem Antrag des Budgetreferenten stellen wie man will, man mag ihn für derzeit inopportun halten, das eine Gute hat er auf alle Fälle für sich, daß er die Allgemeinheit und die Regierung auf eines der schwierigsten volkswirtschaftlichen Probleme neuerdings aufmerksam macht, das wir nach dem Kriege unter allen Umständen werden lösen müssen. Wenn es auch feststeht, daß das Problem in seinem ganzen Umfang erst nach dem Kriege zu lösen sein wird, so bedeutet dies deshalb nicht, daß wir nicht jetzt schon alle Vorbereitungen treffen müssen, um für die Zeit unmittelbar nach dem Friedensschluß, wo die Währung den schwersten Erschütterungen ausgesetzt sein wird, hinreichend gerüstet zu sein. Nach dieser Richtung ist bisher so gut wie gar nichts geschehen.

Ueber die Lage unserer Notenbank ist man sich — darin gibt sich der Referent des Budgetausschusses einer Täuschung hin — in den Finanzkreisen heute vollkommen klar. Man kennt die ungefähren Ziffern des Notenumlaufes und auch die beiläufige Höhe des Goldschatzes. Die Höhe des Notenumlaufes ist es hierbei wohl weniger, die zu Besorgnis Anlaß gibt, denn schließlich läßt sich ein Anschwellen des Notenumlaufes in allen kriegsführenden Ländern feststellen, wenn auch unter den einzelnen wieder große Unterschiede bestehen. Bedenklicher ist dagegen die Bewegung des Metallschatzes, der bei uns schon immer verhältnismäßig klein war. Unumgänglich notwendige Einfuhren aus dem neutralen Ausland haben noch obendrein eine ziemlich starke Goldausfuhr notwendig gemacht und die Folge davon ist, daß sich unser Metallschatz im Kriege wesentlich verringert hat. Mit der Abgabe von Gold an das Ausland haben zwar auch die anderen Länder, am meisten bekanntlich die Westmächte zu rechnen. Doch dort liegen die Verhältnisse insofern günstiger, als erstens eine bedeutende Eigenproduktion an Gold (Südafrika, Australien) im Gebote steht und zweitens eine starke innere Goldzirkulation gegeben ist, die es zum Beispiel den Franzosen immer wieder möglich macht, die Goldabgänge durch Goldmünzen, die aus dem Verkehr gezogen werden, auszugleichen. Es ist daher verständlich, daß man immer noch an dem Prinzip der 40%igen Bardeckung festhält, wo doch jedermann weiß, daß wir von diesem Idealzustand heute weit entfernt sind.

Schon vor dem Kriege hatte man es unterlassen die Grundlagen der Kronenwährung etwa in dem Maße zu festigen, wie es draußen in Deutschland der Fall gewesen ist. Man hat es unterlassen, das Beispiel der

ausländischen Notenbanken nachzuahmen, die ihre ganze Politik auf die Anhäufung eines möglichst großen Goldschatzes eingestellt hatten, um dadurch für alle Fälle politisch-militärischer Natur gerüstet zu sein. Der Passivsaldo in der Zahlungsbilanz des Landes stand diesem Bestreben zwar hinderlich entgegen. In der Leitung der Notenbank geschah dafür aber auch so gut wie nichts, um der sich ständig verschlechternden Zahlungsbilanz entgegenzuarbeiten und durch tatkräftige Währungspolitik, d. i. ein Hinausschrauben des Diskontsatzes, neue Kapitalien ins Land und damit neues Gold in die Tresors der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu bringen. Die Folge davon war, daß die Bardeckung der Kronennoten schon in den letzten Jahren vor dem Kriege immer mehr zurückging, während sie im Ausland ständig stieg. In der Oesterreichisch-Ungarischen Bank hat man es auch veräumt, sich für die erste Zeit des Krieges mit ihrem ungeheuren Bedarf an Zirkulationsmitteln vorzubereiten. Die Tatsache, daß man nicht genug gedrucktes Papiergeld zur Verfügung hatte, drohte für einen Augenblick die ganze Währung zu erschüttern. Man hatte einfach nicht vorgesorgt, ebenso wenig wie man jetzt für die Zeit nach dem Kriege sorgt, wo doch die Nachfrage nach brauchbaren Zahlungsmitteln, d. i. Devisen bezw. Gold, mit ungezügelter Wucht einsetzen wird. In Deutschland hat man jetzt unter dem Druck der Tatsache, daß der Goldschatz der Reichsbank in einer der letzten Wochen ausweise eine Abnahme um mehr als siebenzig Millionen erfuhr, eine neue Goldsammelaktion in die Wege geleitet, die anscheinend von recht gutem Erfolg begleitet ist. Es ist dies in ihrer Art bereits die dritte große Aktion seit Kriegsbeginn und das sichtbare Ergebnis dieser im wahrsten Sinne des Wortes patriotischen Tätigkeit ist die Stärkung des deutschen Goldschatzes um weit mehr als eine Milliarde Mark. Bei uns denkt dagegen kein Mensch daran, etwa eine großzügige Sammlung von Goldwaren und Juwelen in die Wege zu leiten und die Mahnrufe, die wir von dieser Stelle aus schon zweimal an die zuständigen Behörden gerichtet haben, sind ungehört verhallt.

So wie die Dinge nun einmal liegen, wird jenes Land wirtschaftlich als erstes wieder in die Höhe kommen, das seine Rohstofflager am raschesten auffüllt und seine Friedensindustrie wieder ehestens in Gang bringt. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß wir von Deutschland, das sich in Handelsfragen zumeist von einem ausgeprägten Egoismus leiten läßt, eine nachhaltige Kredit Hilfe erwarten können. Auch sind die deutschen Goldmärkte mit österreichischen Valuten und österreichischen Renten und Effekten derart überladen, daß für Handelskredite, die zur Devisenbeschaffung dienen sollen, kaum mehr ein Platz ist. Es bleiben also für Oesterreich-Ungarn nach dem Kriege nur folgende Wege übrig, um die Einfuhr zu finanzieren: 1. die Aufnahme von Handelskrediten im Ausland, 2. der Export von Gold, 3. die Bezahlung mit Devisen. Die letzte Möglichkeit ist kaum der Rede wert, denn was an Devisen zur Verfügung steht, ist ja heute schon völlig unzureichend, um einen Ausgleich in der Devisenzentrale herzustellen. Was die Aufnahme von Handelskrediten anbelangt, so haben sich die Aussichten mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg wesentlich verschlechtert und es ist wenig wahrscheinlich, daß man unseren Industriellen und Importeuren unbedeckte Kredite und noch dazu auf längere Frist geben wird. Praktisch wird sich nach dieser Richtung wohl nur auf dem Wege über unsere Großbanken etwas erreichen lassen, die bis zum Kriege rege Verbindungen, besonders mit Paris und London unterhielten. Freilich, so groß wird der unseren Banken eingeräumte Kredit niemals sein können, als daß sich nicht zu gleicher Zeit die Notwendigkeit starker Goldrimeisen ergäbe. Wie groß diese Rimeisen sein werden, läßt sich natürlich heute auch noch nicht annähernd abschätzen. Bei dem beschränkten Umfang unseres Goldschatzes ist die Gefahr jedoch auf alle Fälle sehr groß, besonders wenn man es im Ausland in Durchführung der in Paris gefaßten wirtschaftspolitischen Kampfmaßnahmen auf den Ruin unserer Valuta abgesehen hätte. Daß man sich angesichts dieser Gefahr vollkommen apathisch verhält, ist unverständlich. Mehr Weitblick und Initiative täte da bringend not.